

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Beobachtung von einer Pestpatientin aus der zweiten Classe. Mitgetheilt
von Mr. Verny.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Wir hatten uns vorgenommen, in diesem Werk achtzehnen Beobachtungen von denjenigen mitzutheilen, die wir bei Behandlung der Pestpatienten in der Stadt Aix gemacht hatten, da solche, um zu neuen Bemerkungen Stoff daraus herzunehmen, schicklich waren. Indessen setzte uns die unablässige Pflicht, täglich die Hospitäler zu besuchen, und den Patienten mit Hülfe beizustehen, außer Stand, alles ins Reine zu bringen, und wir hielten für schicklicher, um dem Publikum den Unterricht und Nutzen aus den vorherigen Beobachtungen nicht länger vorzuenthalten, unseren ersten Vorsatz für jetzt aufzuschieben. Nur die zwei folgenden Beobachtungen wolten wir beifügen, da sie einige Aufklärung über die evidenten Ursachen von der Heilung der Bubonen durch die Resolution, über die Ursachen der Rückfälle, des Mangels an Ausbrüchen, und über den Nutzen und Schaden des Aberlassens bei Anfällen der Pest, enthalten.

Beobachtung von einer Pestpatientin aus der zweiten Classe. Mitgetheilt von Mr. Berny.

Margaretha Nouvelle, eine Wittwe von ein und zwanzig Jahren, stillte ihren eilf Monat alten Sohn, genoss nur Hülsenfrüchte, und sonst andere grobe Nahrung, wobei sie 1721. den 23sten Jenner mit der Pest befallen wurde.

Von Natur gehörte ihre Leibesbeschaffenheit nicht unter die stärksten, ob die Patientin gleich gut gewachsen war, eine weite, wohlgebaute Brust hatte, und ziemlich fleischig war. Ihr Temperament verrieth sich schon durch das Colorit ihres Gesichts als sanguinisch, ihre Seele aber dachte friedlich, träg, und äußerte geringe Empfindlichkeit, denn nie beunruhigte sie die Verheerung der Pest in der Stadt Aix, und der Tod ihres Mannes, der in zwei Tagen im Hospital de l'Arc, zu

An-

Anfang des Jahres, an dieser furchtbaren Krankheit starb, beugte diese Wittwe sehr wenig.

Am drei und zwanzigsten Jenner frühstückte die Patientin zwar mit gutem Appetit, empfand aber sogleich gegen Mittag einen außerordentlichen Ekel gegen Fleisch, das sie zum Mittagessen auf den Tisch gesetzt hatte, und kurz auf diesen Ekel überfiel sie Unruhe und Schwere im ganzen Körper. Auf diese Zufälle folgte mit Hitze untermischer Frost, welches bis Abends sieben Uhr dauerte, wo denn die Hitze, nebst heftigem Schmerz und starkem Klopfen im Kopf, brennend heiß wurde. Die Patientin stillte indessen ihr Kind noch 24 Stunden fort, zumal sie fühlte, daß sie noch Milch hatte; aber da sich solche endlich durch die Heftigkeit der Krankheit betäubt und entkräftet fühlte, überließ sie das Kind seiner Großmutter, die dasselbe mit Reis, Suppen und Bouillon ernährte, es auch bis jetzt ganz gesund erhalten, und sich selbst, ohne Gebrauch irgend eines Vorbauungsmittels, mit dem Kinde vor der Ansteckung verwahrt hatte, ohnerachtet sie mit einander, um besser und fleißiger der Patientin aufwarten zu können, in einem Zimmer schliefen.

Den 25ten Jenner wurde ich, bei meiner Ankunft zu Aix, sie zu besuchen, gebeten, und ich erhielt, bei einer Abendvisite, folgende Nachricht.

Die Patientin hatte noch einen vollen, erhabenen, dem Finger widerstehenden Puls, welches mir unter der Menge von Pestpatienten, die ich in Marseille beobachtet hatte, nicht vorgekommen war. Sie klagte über eine brennende Hitze im ganzen Körper, die ganze Haut zeigte eine Röthe, die derjenigen beim Scharlachfieber ähnlich war, und in der rechten Weiche empfand die Kranke einen lebhaften Schmerz, ohne daß man an diesem Ort nur die geringste fühlbare Härte entdecken konnte. Der

Schmerz und das Klopfen im Kopf, die sich beim Anfall der Krankheit eingefunden hatten, dauerten nicht allein noch fort, sondern sie hatten sich noch vermehrt. Das Gesicht sah sehr entzündet aus, die Augen waren sehr glänzend und voll Feuer, der Durst unauslöschbar, die Zunge trocken, in ihrer Mitte schwarz, und rothbraun an den Rändern.

Alle diese, eine große Ausdehnung der Blutmasse andeutende Zufälle, bewegten mich, den Augenblick eine Ader zu öffnen, ohnerachtet mich wiederholte Erfahrungen in Marseille über die Unnützlichkeit dieser Blutoperation davon hätten abhalten können. Ja ich glaubte die Ader wiederholt öffnen zu müssen, um die inneren Entzündungen, womit diese Patientin bedrohet wurde, zu verhüten. Hierauf wurde alle vier Stunden Bouillon und eine kühlende Tisane, zur Mäßigung des Durstes, der Hitze, und des aufbrausenden Blutes, verordnet, wovon die ganze Nacht reichlich sollte getrunken werden.

Bei meinem Besuch des Morgens darauf, fand ich den Puls nicht mehr so heftig, die äußere Röthe war beinahe verschwunden, und die Hitze sehr gemäßigt. Indessen hatte sich dagegen eine nichts besseres versprechende Betäubung eingefunden, so daß ich meinen Vorsatz, die Aderlaß zu wiederholen, fahren ließ, hingegen mit einem Aufguß aus Senna, Manna, und sechs Gran Brechweinstein, abzuführen beschloß.

Oberwärts wirkte zwar dieses Mittel nur schwach, hingegen übermäßig nach unten, wodurch, nach dem Bericht der Mutter, viele große Würmer, und eine Menge grüne und schwarze Materie ausgeleert wurde. Durch diese reichlichen Stühle verlor sich die Betäubung, aber nicht der Schmerz, das Klopfen und das Brausen im Kopf. In der folgenden Nacht stellte sich, ohnerachtet des fortdauernden Durchfalls, Irrededen ein, und
die

die reichlichen Stühle hinderten den Bubo nicht, sich in der Weiche kenntlich zu machen.

Vom dritten und vierten Tag an, wo ich die Patientin zuerst besuchte, dauerten die wässerigen, schleimigen und gallichten Stühle noch fort, woraus ich eine Ueberausleerung, und folglich eine Entkräftung befürchtete. Um also den Fasern der Gedärme mehr Spannkraft zu geben, und damit die sie reizende Materie völlig ausgeleert würde, verordnete ich zwei Tage nach einander eine Unze zusammengesetzten Sichoriensyrup mit fünfzehn Gran Rhabarber, aufgelöst in einem Glas Sichorienwasser. Die Ausleerung hingegen zu hemmen, so wie die Kräfte zu unterstützen, mußte Abends die Patientin weißen Mohnsyrup mit Cordialmitteln nehmen.

Zu gleicher Zeit bemühten wir uns, die Drüse in der Weiche, durch einen alle sechs Stunden erneuerten, erweichenden Aufschlag, zu erschlaffen und zu erheben.

Am fünften hatte die Patientin die halbe Nacht hindurch irre geredet, und klagte des Morgens über vermehrten Kopfschmerz, ohnerachtet ich, zu dessen Besänftigung, eine große Dosis Mohnsyrup gegeben hatte, wobei ich bemerkte, daß der Puls, ohne an Geschwindigkeit abzunehmen, viel kleiner und schwächer geworden war.

Abends um sechs Uhr ließ ich, den Ermattung verursachenden Durchfall zu hemmen, die Kräfte aufzurichten, und den Kopfschmerz zu besänftigen, ein Opiat nehmen, das aus einem Quent Diascordium, einem halben Quent Theriak, dreißig Gran armenischem Bolus, zwanzig Gran Vipernpulver, und einem Gran Laudanum, alles wohl unter einander gemischt, bestand. Auf dieses Mittel erfolgte guter Schlaf ohne Irrereden, und der Kopf wurde freier von Schmerz.

Als sich den Tag hierauf Morgens der Durchfall von neuem einfand, ließ ich das nemliche Opiat, doch nur

mit einem halben Gran Laudanum versetzt, wieder nehmen. Auch ließ ich nachher dieses Mittel vier bis fünf Tage Morgens und Abends wiederholen, wodurch denn der Durchfall vollkommen gehoben, der Kopfschmerz und die Entkräftung gelinder, und die Zunge feucht wurde.

Während diesen vier bis fünf Tagen bemerkte ich auch Verminderung des Fiebers und Vergrößerung des Bubo, es sey nun, daß die innerlichen Arzneien das Pestferment antrieben, sich leichter aus der Blutmasse abzuschneiden, und sich, so zu sagen, in den Bubo einzuhüllen, oder daß die erweichenden Aufschläge die Drüse so erweicht hatten, um williger zur Aufnahme des Pestferments zu seyn.

So bald sich nun der Bubo gut erhoben hatte, ließ ich dessen ganzen Umfang durch den Wundarzt Mr. Sainte Marie, mit dem Eßstein bedecken. Dieses Cauterium machte einen ziemlich tiefen Schorf, der scarificirt, und mit Eiterungsmitteln auf Karpiebäuschchen bedeckt wurde. Als man nun den andern Tag mit der Scheere den Eßschorf löstrennte, zeigten sich zwei Drüsen, jede von der Größe einer Nuß, die beweglich und von ihren Gefäßen losgetrennt waren. Der Wundarzt nahm diese Drüsen ohne Mühe weg, und aus der Höhle derselben lief eine halbe Eierschale voll gut gekochter und consistenter Eiter. Nach Einbringung eines Fingers in diese Cavität, entdeckte man zwei Hohlgänge, wovon der eine gegen das Hüftbein, und der andere gegen die Schamlefzen gerichtet war. Sogleich wurden nun diese Hohlgänge geöffnet, der Wundarzt stopfte die Wunde mit Digestiv bestrichenen Bourdonnets aus, bedeckte diese mit Karpiebäuschchen, beschmiert mit der nemlichen Salbe, und befestigte alles durch eine schickliche Binde. Einige Tage nachher, als die Wunde durch Vereiterung weiter geworden war, entdeckten wir noch einen viel tieferen Sinus, als die beiden ersteren, und dieser befand sich im Grund

Grund der Cavität des Geschwürs. Es erstreckte sich dieser gegen den unteren Theil des Schenkels, und wurde, seiner beträchtlichen Fleischdecke ohnerachtet, der ganzen Länge nach geöffnet. Da diese letztere Operation nun für den Eiter eine frei ausfließende Fontanelle wurde, und selbigem, sich im Geschwür aufzuhalten, nicht mehr gestattete; so verlör sich das kleine noch fortbauern-
de Fieber vollkommen, und bei sorgfältiger Verbindung der Wunde nach den Regeln der Kunst, füllte sich das Geschwür allmählig mit Fleisch an, wurde auch bald mit einer Narbe bedeckt; denn diese Patientin hatte ihre Kräfte, und ihr voriges Ansehen, den achten März 1721., wieder erhalten.

B e m e r k u n g.

Es erregt in diesem eben dargelegten Fall gar keine Verwunderung, daß die bedeutenden Pestzufälle, womit diese Patientin befallen wurde, sich durch die Erhebung und Vereiterung des Bubo endigten, denn wir haben während unserer practischen Laufbahn schon oft bemerkt, daß viele gewöhnliche bözartige Fieber, deren gefährliche Zufälle uns an der Erhaltung des Lebens alle Hoffnung benahmen, dennoch durch Ohrengeschwülste glücklich geendigt wurden. Wir könnten über diese Thatsache eine Menge Beispiele anführen. Indessen will ich nur dieses bemerken, daß der Goldschmidt Basile in Montpel-
lier, 1709. von einem Fleckenfieber mit Irrededen, durch Hilfe einer Parotis, welche in Eiterung übergieng, befreit wurde. Alle Zufälle samt dem Fieber verschwanden darauf, welches wir durch eine Menge Purgier- und andere Arzneimittel nicht bewerkstelligen konnten.

Beob.